

Geheftet 1/2 Mark
unvollständig mit Illustrationen
der Gew.- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 60 A. 1/2 Jährl. 1.50 A.
vierteljährlich 1.00 A. Durch
den Post bezogen 1.60 A.

Die Unterhaltungsbeilage
"Die Frau vom Jahr" kostet
monatl. 10 A. 1/2 Jährl. 90 A.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionspreise
bezieht für die 6 Spalten
Zeilen oder deren Raum
15 A. für 14 Tage.
Beizeile- und Veranlagungs-
anzeigen 10 A.

Insertate für die hällige
Kammer müssen höchstens bis
sonntags 1/10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6885.

Hatte: für Wahrheit und Recht.

Nr. 30.

Halle a. S., Freitag den 5. Februar 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Meidet das hiesige Bier!

Zur Naturgeschichte des Militarismus.

Das Altentum, welches wir in unserer Mittwochs-Nummer aus dem „Vorwärts“ veröffentlicht, hat gerechtes Aufsehen erregt und wird bei den bevorstehenden Debatten des Reichstages über den Militarismus jedenfalls als wichtiges Material verwertet werden.

Zu dem Altentum selbst sagt der „Vorwärts“ in einem Leitartikel:

Die Echtheit des Altentums steht absolut fest. Ehe wir zur Veröffentlichung schritten, stellten wir sorgfältige Nachforschungen an, welche jeden Zweifel an der Echtheit ausschlossen und die Richtigkeit der mitgeteilten Thatsachen ergaben. Gätten wir überhaupt Bedenken noch hegen können, sie hätten verschwinden müssen vor der Rückficht auf unsere Pflicht als Vertreter des Gemeinwohles, der Humanität und des Menschenrechts.

Das Altentum sagt uns nichts Neues. Wir waren über die Zustände in der Armee so weit unterrichtet, daß uns kein der in dem Altentum ersähten Grauel überlassen konnte — ja die meisten uns schon vorher bekannt waren.

Aber am liebsten war bisher alles, was betriebs der Mißhandlungen unserer „dienenden“ Brüder und Söhne ins Publikum drang, regelmäßig entweder abgelehnt oder beschönigt, oder für seltene, nur die Regel der guten Behandlung unserer Soldaten beweisende Ausnahmen erklärt worden. Jetzt haben wir das amtliche Geständnis, daß wir die Dinge von Anfang an richtig aufgefaßt hätten.

Des ferneren ist das Altentum bedeutungsvoll durch die Thatsache, daß es den ersten Willen der obersten Militärbehörden betriebs, Mißhandlungen der Soldaten zu verhängen. Das Schreiben des Oberbefehlshabers der sächsischen Armee ist von dem menschenfreundlichen Geiste durchhaucht, und wir wissen auch, daß dieses Schreiben kein vereinzelter Akt war, und daß Instruktionen genau in demselben Geiste von „höherer Stelle“ auch für die preussische und bayrische Armee ergangen sind.

Diese Instruktionen sind schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahres erlassen worden, und das von uns veröffentlichte Altentum trägt das Datum des 8. Juni 1891. In diesen sieben oder acht Monaten hätte sich eine Wirkung zeigen müssen. Es hat sich jedoch, wie wir bestimmt sagen können, keine Wirkung gezeigt. Und ebenso bestimmt können wir sagen: es wird sich keine zeigen. Die Soldatenmißhandlungen sind keine zufälligen Erscheinungen, sie sind naturgemäßige Ausflüsse des Militarismus — und gehören organisch zu ihm, gerade wie die Prostitution und das Zuhältertum einen organischen Teil der herrschenden Gesellschaftsordnung bildet. Da hilft kein guter Wille, da ist die äußerste Energie ohnmächtig. Da hilft keine Öffentlichkeit der Militärprose. Alle Reformversuche müssen am inneren Wesen des Militarismus scheitern. Der Militarismus besteht nun auf blindem Gehorjam, —

er zermalmt die Individualität und trübt die Widerstandskraft des Soldaten, der ein willenloses Werkzeug in der Hand des Vorgesetzten sein soll.

Es ist wahr, in neuerer Zeit haben militärische Ideologen — merkwürdigerweise geht es auch solche — den Grundlag aufge stellt, der Soldat müsse zur Selbstständigkeit erzogen werden. Das Problem aber, wie Selbstständigkeit des Individuums mit blindem Gehorjam zu vereinigen sei, ist noch schwieriger als das der Quadratur des Kreises. Es ist die unmöglichste aller Utopien. Mag ein Militär das wunderbare Wort Voltkes: daß die Armee eine vorzügliche Schule der Bildung sei, noch ernst nehmen, er kann, ohne die Grundlagen des Militarismus zu zerstören, nicht darauf verzichten, daß der Soldat blinden Gehorjam zu leisten hat, daß er, ohne mit der Wimper zu zucken, jedem Befehl des Vorgesetzten Folge zu leisten hat — und bei der Befehl noch so widerständig, noch so brutal, noch so entwürdigend. Wir haben in der Armee den rückfichtlosesten, konsequentesten Absolutismus. Jeder Unteroffizier ist für den unter ihm stehenden ein Selbstherrscher, der sein sic volo, sic jubeo spricht und seinen Willen als oberstes Gesetz erhebt und ihm Gehorjam erzwingt. Ist der Despot gutmütig, dann wird er, falls er nicht übler Laune ist, „eine“ Leute gut behandeln; ist er jähornig, boshaft, so wird er sie mißhandeln. Was von dem politischen Absolutismus gilt, das gilt auch von dem militärischen: im Wesen des Absolutismus liegt der Gewaltmißbrauch.

Mag den Unteroffizieren noch so streng eingeschärft werden, daß sie die Soldaten zur Selbstständigkeit erziehen sollen — die militärische Erziehung wird immer Drefur sein. Und der Soldat darf sich „nicht machen“. Selbstständigkeit in der Praxis heißt: Kriegartikel.

Sogar in einem Lande, wo der demokratische Geist so verbreitet ist, daß auch die Armee sich ihm nicht hat verschließen können — wir meinen Frankreich —, sind alle Versuche, die militärische Drefur zu einer militärischen Erziehung zu gestalten, erfolglos gewesen. Und auch in der französischen Armee kommen entsetzliche Soldatenmißhandlungen vor. Grauel, wie die, welche Prinz Georg, Herzog von Sachsen, in seinem Rundschreiben brandmarkt, liegen eben in dem System und sie werden dauern, so lange der Militarismus dauert.

Da hilft kein Wenden und Drehen — der Militarismus ist nicht nur mit den wirtschaftlichen Interessen des Volkes unträglich, sondern auch mit der Humanität.

Und darum fühlen wir, angefaßt der haarsträubenden Verbrechen, zu welchen der Militarismus führt, uns in dem Entschlusse befaßt, mit alle Kraft dahin zu wirken, daß mit dem System der stehenden Heere gebrochen wird.

Fort mit dem Militarismus! —
So der „Vorwärts“. Aber auch bürgerliche Zeitungen:

wissen die Tragweite des Altentums so würdigen. So schreibt die „Berl. Volksztg.“ in einem Leitartikel „Soldatenmißhandlungen“:

Durch eine gemonnene Schlacht hätte der General Vogel von Falkenstein nicht berühmter werden können, als durch das in der Budget-Kommission des Reichstages gefaßte ausgesprochene große Wort, daß die Kaserne an ihre glücklichen Zustände wie „Ferienkolonien“ wirken. Dieser herzerquickende Gehalte hat in Deutschland überall das verdiente heitere Echo gefunden. Aber hat die Sache im Grunde genommen mehr eine tieferne, traurige, als eine komische Seite. Die Verhandlungen, welche von Zeit zu Zeit vor kaperischen Gerichten werden, zeigen in erschreckender Weise, daß man die Kaserne keiner anderen Einrichtung der Welt weniger gegenüber, als derjenigen der Ferienkolonien. So etwas wird aus Bayern bekannt, weil dort die Militärstrafprozessordnung die Öffentlichkeit des Verfahrens zuläßt. Wenn uns den Kaserne anderer deutscher Staaten Fälle von Soldatenmißhandlungen an die Öffentlichkeit kommen, so beruht das mehr auf einem Zufall, als etwa auf dem Umfange, daß hier Soldatenmißhandlungen ausgesprochen wären. Ist doch nicht lange nachher, als General Vogel von Falkenstein sein gefaßtes Wort erfuhr, hatte, im Reichstage der in einer Berliner Kaserne vorgekommene Fall erörtert worden, daß ein Soldat durch einen Vorgesetzten gezwungen wurde, einen Arm so lange in kochendes Wasser, unter welchem ein Feuer unterhalten wurde, zu tauchen, bis dem durch Schläge zum widerstandsfähigen Soldaten Verurteilten das Fleisch sich in Fetzen von der Hand löste. Die in Nr. 27 unseres Blattes erwähnte Verfügung des Herzogs Georg von Sachsen führt eine Reihe von Fällen auf, welche den Herzog vollkommen dazu berechtigen, einen „raffinierten Quälereien“, von dem Ausfluß einer „Roheit und Verwildernung“ zu sprechen, an deren Vorhandensein zu glauben, man sich um der Menschlichkeit willen sträuben möchte. Wir bitten unsere Leser, bei der Lektüre der nachstehenden aus der Verfügung vorgegebenen Einzelheiten von haarsträubenden Soldatenmißhandlungen im Auge zu behalten, daß dieselben nicht erfinden sind, um die Bevölkerung agitatorisch aufzureizen, sondern daß sie tatsächlich zusammengefaßt sind, um als Material zur Abstellung menschenwürdiger Mißstände ins Gewicht zu fallen.

Hier folgen die einzelnen Fälle von Soldatenmißhandlungen, wie sie das Altentum ausführt und dann heißt es zum Schluß: Wir möchten denjenigen sehen, dessen Blut nicht in Wallung gerät, dessen Herz sich nicht empört gegen die Schandthaten, die hier berichtet werden. Eine sächsischen Kaserne, in welchen die geschändeten Grausamkeiten ausgeübt und mit einer tierischen Verkommenheit nicht einmal und zufällig, sondern wiederholt und methodisch ausgeübt worden, sind, erscheinen sie nicht wie wahre Folterkammern des Militarismus? Wie ein Hofn auf das Wort Voltkes, die Armee sei eine vorzügliche Schule der Bildung, nehmen

40) Stefan vom Grillenlof.

Roman von R. Kautsch.

Randl hatte indes ganz verblüht halb auf den einen, halb auf den andern gesehen. „Ja, was ist denn das?“ pläzte sie jetzt heraus. „Was habt Ihr denn? Sprechen Leute, die sich zum erstenmal sehen, von ihren Träumen, und ärgern sich dann darüber, wenn sie sich nicht gleich richtig verstehen?“ Sie sah forschend auf die beiden. „Hört Ihr, was kommt es fast so vor?“ — sie drohte mit dem Finger — „als ob Ihr Euch schon von früher her kenntet.“

„Nein, Randl,“ sagte Stefan in einem kurzen barschen Ton. „Wir kennen uns nicht und wir haben auch kein Verlangen, uns kennen zu lernen.“

Das Brett war durchfäht, die Säge ging nur mehr in der Luft. Stefan sprang hinzu. Er stellte das Rad ruhig und beschäftigte sich dann damit, einen neuen Hosten unter die Säge zu bringen. Um Valerie kümmerte er sich nicht mehr.

Sie blieb eine Weile ganz zerknirscht, dann hob sie stolz ihr schönes Köpfchen. „Adieu!“ rief sie Stefan zu. Es klang recht vornehm. Dann eilte sie über den Bretterboden hinweg, der kleinen Thür zu, durch die sie eingetreten war. „Leben Sie wohl, Fräulein,“ erwiderte Stefan, und dann zur Randl gewendet: „Begleite sie!“ Hierauf wandte er seine ganze Aufmerksamkeit wieder seiner Arbeit zu.

Die beiden Mädchen hatten sich entfernt. Valerie lief rasch voraus. Randl, die diese Gie nicht notwendig fand, folgte ihr verwundert; als sie das Fräulein aber gegen das Ufer zulenken sah, war sie flugs bei ihr und hielt sie am Arm fest. „Geda! Das ist der unrechte Weg, da hinauf geht’s.“

„Randl, führe mich gleich wieder zurück, ich will nach

Hause.“ bot Valerie fast flehend. Aber Randl sagte ganz entschieden, das ginge nicht. Sie müsse vorerst ihre Einkäufe den Leuten zustellen, die darauf warten; sie habe sich ohnedies länger aufgehalten; erst wenn sie alle ihre Geschäfte besorgt, denn könne sie dem Fräulein zu Diensten sein. „Aber was soll ich denn während dieser Zeit beginnen?“ fragte Valerie ungeduldig.

Randl sah sie erkannt an. „Ja, ich dachte, sie hätten eine so große Schnur, den Dattel wiederzugeben, weshalb sind Sie denn sonst gekommen?“

Valerie senkte den Kopf. „Ich bin krank, Randl,“ sagte sie mit matter Stimme. „Die Hitze und jetzt das schnelle Gehen. Es brennt mir durch alle Adern. Ich möchte am liebsten gleich fort, aber wenn es nicht sein kann, so laß mich wenigstens nicht so lange auf Dich warten.“

Randl versprach, möglichst rasch zu sein. Sie zeigte dem Fräulein den Weg, den sie zu nehmen habe, um zu dem Hause des Professors zu kommen, sie selbst wolle nach ihrem Häuschen und dort den Koch holen, um die eingekaufte Ware auszutragen. Die Mädchen trennten sich. Bald hatte Valerie das Haus ihres Onkels erreicht. Sie trat ihn nicht zu Hause. Kathrein versicherte jedoch, er werde bald zurück sein, und das Fräulein möge ihn in der Bibliothek erwarten, vorausgesetzt, daß sie dort nichts berühe.

Valerie trat ein. Sie durchschritt das Zimmer des Professors, ohne sich aufzuhalten, und öffnete nicht ohne Behutsamkeit die Thür, die in das Bibliothekszimmer führte. An der Schwelle blieb sie stehen, einen raschen, forschenden Blick in daselbe werfend. Es war niemand daselbst. Ihre Augen haften dann eine Zeit lang an dem kleinen Tisch, nahe beim Fenster. Sie erinnerte sich, wie sie vor einigen Tagen hier eingetreten war und voll fröhlicher Neugier nach Stefan, nach dem jungen Schüler des Professors, gekippt hatte; wie ihr dieser Platz als der feine bezeichnet worden war, wie

sie enttäuscht war, als sie ihn daselbst nicht antraf, und wie sie damals fast mit Ungebuld den Augenblick herbeigewünscht, wo sie ihn kennen lernen werde. Jetzt konnte sie ihn, aber sie wollte, sie hätte ihn nie gesehen, sie wollte, er wäre ihr nie begegnet! Hatte sie nicht jetzt jenem Abend, wo sie im Walde zusammentrafen, wie in einem Fieber gelebt? Und jetzt? Sie fühlte sich so beschämt, so gedemütigt, so unglücklich, wie nie in ihrem Leben! Sie hatte auf dem kleinen Sessel vor Stefans Arbeitstisch Platz genommen, ihr Arm stützte sich darauf und ihr Kopf ruhte wie ermattet auf demselben. Ihr Stolz und ihr Voreil wollten ihr zu Hilfe kommen. Sie sagte sich, daß dieser Mensch in Holzschuhen sie nicht zu kümmern habe, und sie werde ganz einfach nicht mehr an ihn denken. Aber das war nicht so einfach und nicht so leicht; die einmal erregten Nerven gehörten nicht dem Verstande: sie dachte doch an ihn! Diese letzte Begegnung konnte sie nicht so leicht vergessen. Jeder seiner Blicke, jede seiner Gestungen war ihr erinnerlich, sie mußte jetzt, welches feurige Entzünden er in seine Augen legen konnte. Er hatte so schöne, ausdrucksvolle Augen, das hatte sie bei ihrer ersten Begegnung gar nicht bemerkt. Und jede Bewegung des Halses war ihr im Gedächtnis, und die Art, den Kopf zurückzuwerfen, und sein rascher Sprung, der die schlante Gestalt in all ihrer jugendlichen Elastizität zeigte; aber auch das abentheuerliche, nachschlürfende Ganges gedachte sie, den die Holzschuhe bedrängten, und der hartgebräunten Arme und Hände. Fast erdrückt von diesen Bildern und ihren wechselnden Empfindungen, sching sie beide Hände vor ihr Gesicht. Ach, hätte sie doch sich selbst entfliehen können! Nach einer Weile blinnte sie auf; ein Gegenstand hatte schon früher ihre Augen auf sich gezogen, ohne daß ihr das recht zum Bewußtsein gekommen war. Es war ein zartes, feines Bergkriemlein in einem Glase vor ihr auf dem Tisch stand. (Fortsetzung folgt.)

Es diese amtlich konstatirten Thatsachen aus. Ein Schlag und Gehalt des deutschen Volkes ist es, das verglichen dahingehend und seine Beziehungen alles dessen, was man in dem Begriff der Menschwürde zusammenfasst, überhaupt möglich sind. Beschiedene wachere konservativere Blätter machen den Versuch, sich über die Verfertigung des Herzogs Georg hinwegzusetzen dadurch, daß sie sie als unecht bezeichnen. Der Vorwärt' betont demgegenüber heute mit Nachdruck, die Echtheit des Schriftstücks siehe absolut fest; jeder Zweifel daran sei ausgeschlossen. Wer also zur Ehre der deutschen Kultur Rechnung halten sollte, das Schriftstück für erfunden zu halten, dem wird es schwer werden, seinen guten Willen zur That werden zu lassen. In den Reichstagsverhandlungen über den Militäretat wird die Verfertigung des Herzogs von Sachsen den Mittelpunkt interessanter, vielleicht auch beschämender Debatten bilden.

Deutscher Reichstag.

163. Sitzung vom 3. Februar, 2 Uhr.

Die Declaration der teilweise Verlängerung des zwischen dem Deutschen Reich und Spanien unterm 12. Juli 1883 abgeschlossenen Handelsvertrages wird in zweiter Lesung ohne Discussion angenommen.

Es folgt die erste Beratung der vom Abg. Grafen von Dönhoff-Friedrichstein und Demme (für eingetragenen Entwurf eines Heimstättengesetzes für das Deutsche Reich.

Abg. Graf Dönhoff-Friedrichstein begründet den Entwurf mit der von allen Seiten anerkannten Nothwendigkeit, die ländliche Bevölkerung mehr selbst zu machen. Jeder Deutsche solle nach vollem Maße Lebensjahre das Recht haben, eine Heimstätte zu errichten, die zur Selbstversorgung dienlich sei; die ländliche Bevölkerung seien in amotirterem Antzen umgewandelt; der Zwangsbesitzung unterliegende die Heimstätte nur unter gewissen Bedingungen, sie solle unentgeltlich und nur mit Bewilligung des Besitzers veräußert sein.

Abg. Dr. von Bar (freil.). Die Ausführung des Gesetzes bediene schwerer Bedenken. Was bedeutet zum Beispiel der Ausdruck der Berechtigung zur Errichtung einer Heimstätte? Der einzige Kasten sei die Sicherung der Frau. Der Entwurf stelle den Heimstättenbesitzer unter Vormundschaft, auch würden sich alle Verhältnisse der Heimbewirtschaftung einstellen. Der Sozialdemokrat werde nicht entgegengebracht; denn mit einem Gutachten könne man viele Unannehmlichkeiten.

Abg. Graf Ballestrin. Die Idee des Entwurfs sei humanistisch und, richtig ausgeführt, geeignet, nicht nur den Bauernland, sondern auch in dem an geschlossenen Familien und geschlossenen Wirtschaften (Bauernhöfen) zu wirken (Stenog. rechts; Weiterf. links). Er beantrage Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Gamp (Reichsp.). Einzelne unerschiedliche Bedenken gegen den Entwurf würden sich in der Kommission beseitigen lassen und werde die Arbeit zur Befestigung der Arbeiterbewegung, mehr als die bisherigen Verhandlungen, mehr Rechte nach verschiedenen Beschlüssen zur Aufnahme ins Gesetz.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.). Was seine Freunde händen dem Entwurf freundlich gegenüber. Kommissionsberatung sei auch wegen der eigentlichen Gehalt des Entwurfs und weil die Heimstättenbesitzer überlassen sei, nötig. Die Freigabe des mittleren und niederen Grundbesitzes sei ein erhebliches Ziel für Deutschland, weil man gerade aus den ländlichen angelegenen Kreisen die besten Kräfte für die Wehrmachtung des Volkes ziehe. Das Gesetz verfolge einen ähnlichen Zweck wie die Schaffung der Pflanzschulen und die Heimstättenbesitzer.

Partei die Trennung der Kirche vom Staat und die Weltlichkeit der Schule. Für diese Forderung tritt sie von jeher entschieden ein. Und da will ein national-liberaler Strömung von „unflarer“ Stellung reden? Die Magdeburgerin möge sich folgende Stelle aus einem Artikel der „Kreuz-Zeitung“ merken:
„Die Liberalen halten es, wie sich im Abgeordnetenhaus gezeigt, einzuweichen noch für gut, die Kräfte nicht ganz fallen zu lassen; sie behaupten, christliche „Schriften“ zu sein und stellen sich sogar, als ob ihnen die „Konfessionslosig“ garnicht unangenehm wäre. Die Sozialdemokratie macht diese Flausen nicht mit. Sie sagt rund heraus, was sie denkt und will: die Schule ohne Gott, den Staat ohne Gott, und natürlich auch ohne den König.“
Dem wäre nur entgegenzusetzen, daß das Wort „Gott“, als Bezeichnung einer transzendentalen Idee, ersetzt werden muß durch Kirche und Theologie.

Die Schule im Dienste der Volksverdummung. Der Mannheimer „Volkstimme“ wird aus Kaiserslautern ein Dokument übermittelt, das im Original vorliegt:
„Jugent. Herr von, Schiffer, 19 Jahre alt, aus Sachsen gebürtig, hat 2 1/2 Jahre bei mir gearbeitet. Er war in erster Zeit brav, fleißig und zuverlässig, doch in letzter Zeit hat er sich einer Gefährlichkeit angeschlossen, von welcher er abgehalten wurde, durchaus Montag nicht zu arbeiten. Auch hat er sich in den sozialdemokratischen Arbeiterbildungsvereinen aufgenommen lassen. Da ich keine solchen Mitglieder beschäftigen, muß ich ihn entlassen.“

Dieses Jugent nun wurde nicht etwa von einem Meister seinem abgebenen Gesellen ausgehört, sondern ein Lehrer in Kaiserslautern hat das Schreiben besessen seinen Schülern zur Aufgabe gegeben. Wir möchten dem Herrn Lehrer wenigstens raten, die Gewerbeordnung zur Hand zu nehmen und darin das „Arbeiterpädagog“, das höchstens in Kraft tritt, zu studieren, damit er nicht wider Wissen und Willen seine Schüler durch die Anempfehlung solcher gefährlich und unzulässigen Jugente in ihrem späteren Leben in Strafe bringe. Was die Tendenz des Schriftstückes betrifft, so müssen wir den Herrn Lehrer bedauern, wenn er nicht mehr gelernt hat und seine Schulbuben durch eine solch ungeheürliche Verhöhnung gegen die Lehrer der Sozialdemokratie feien zu können glaubt.

Mit der in der preussischen Kammer Sitzung vom 29. Januar ausgeprochenen Meinung des Herrn Kultusministers Graf Hedwig, daß es eine allgemeine menschliche Moral nicht gibt, steht die Ansicht eines namhaften zeitgenössischen Jesuiten, Viktor Catrinen, in bemerkenswerthen Gegenlage. Derselbe sagt zu Beginn eines „Lehrbuchs über die sittlichen Aufgaben der wichtigsten Kulturen- und Naturvölker“:
„Dem Moralpositivismus gegenüber werden wir aus Geschichte und Völkerverhalten den Beweis erbringen, daß gewisse allgemeine sittliche Begriffe und Grundsätze ein Gemeingut aller Völkern sind, weil sie uns immer und überall begegnen.“
Und am Schlusse seines Lehrbuchs sagt er: „So haben wir denn unsere Rundgang durch die wichtigsten Kulturen- und Naturvölker aller Zeiten und Zonen beendet. Von der grössten Bereitwilligkeit, haben wir aus den verschiedensten Epochen Zeugnisse vernommen. Ebenso sind wir bis an die äussersten Grenzen der Erde gegangen, um die verwohnten Naturvölker zu vernehmen, denen eine gewisse Schule so gern die Menschewürde freitlich machen möchte. Und was haben wir immer und überall gefunden? Es gibt kein Volk, das nicht tugendhaft und böse, zwischen Tugend und Laster, nicht gut und böse Menschen unterscheidet, die einen des Lobes und Lohnes, die anderen des Tadelns und der Strafe würdig hielten. Bei allen Völkern gilt nicht Recht, Macht und Talent, sondern vor allem Tugend und Gerechtigkeit als der oberste Wertmesser des Menschen. . . Die allgemeinen Grundsätze der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, wie sie im Deialog enthalten sind, sind im wesentlichen ein Gemeingut aller Völkern.“ (Viktor Catrinen S. J. [Societas Jesu = Jesuitenpatet], Moralphilosophie. Freiburg i. B. 1890. S. 449 f. und 521.) Also selbst ein Jesuit ist der Meinung, daß es eine allgemein menschliche Moral wohl gibt und auch von Völkern ohne Christentum hochgehalten zu werden pflegt. Der preussische Kultusminister ist anderer Meinung.

Blässliche Untreue. In der „Kreuz-Zeitung“ veröffentlichten, „mehrere heftige Bauern“ folgenden Kampfspruch:
„Deutsche Bauern, die Ihr noch auf Religion etwas haltet, warum schmeißt Ihr? Redet! Unterfütigt die Regierung in dem Kampfe mit dem Volksgewalt! Wir wollen nicht, daß uns die Religion in den Schulen geraubt wird! Wir haben einen Gott und wollen den behalten, wir haben die Ueberzeugung und wollen auch, daß unsere Kinder in demselben Glauben erzogen werden, und das kann in der Schule nur am besten geschehen. Die Religion hat uns zu Menschen gemacht und auch die Abgeordneten Mitglieder und Nichter und Eynern. Wir haben die Religion noch nicht übrigt, und die muß gerade dem Kinde gelehrt werden. Wir danken für eine jüdisch-freimächtige liberale Weltanschauung, die mögt Ihr in den großen Städten, wo schon lange die Mehrzahl verpumpt ist, einführen, aber auf dem Lande wollen wir unsere Religion behalten. Die deutschen Bauern stehen hinter der Regierung und nicht hinter den Liberalen, wenn die es sich auch einbilden. Wir danken für alles Neue, Freimächtige; da würden wir nach 50 Jahren dahin kommen, daß ein Vornatius müßte kommen und müßte die Tücher fallen, die dann angebetet würden. Wir wollen Lehrer, die christlich gekommen sind. Uns hat noch keiner den Beweis gebracht, daß es keinen Gott gäbe, aber den gegenteiligen Beweis haben wir; da lassen wir uns nicht irren machen, weder von den Sozialdemokraten, noch von den Freimächtig, noch von den Liberalen. Die nächsten Landtagswahlen werden zeigen, daß uns Bauern die Augen ausgegangen sind.“

Es wäre nicht übel, wenn diese heftigen Bauern, welche sich bei genauerer Betrachtung als heftige Pfaffen erweisen dürften, uns einmal sagten, wo oder inwiefern der Beweis erbracht worden ist, daß es einen Gott gibt.

Amliche Berichte über Arbeiterverhältnisse. Wie in Deutschland amtliche Berichte über staatliche Arbeiter verfaßt werden, mögen folgende Auszüge aus Schriftstücken des preussischen Justus beweisen:

Fatsjahr 1883/84:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war im allgemeinen ein befriedigender. . . Die . . . allgemeine Auflockerung in den Wohnverhältnissen hat sich auf den häuslichen Betriebsbereich erstreckt.“

Fatsjahr 1884/85:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war während des Berichtsjahres recht günstig. . . Die Wohnverhältnisse der Arbeiter waren günstig für dieselben.“

Fatsjahr 1885/86:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiterbevölkerung war günstig. . . Die Wohnverhältnisse . . . blieben im allgemeinen für die Arbeiter fast ebenso günstig wie im Vorjahre.“

Fatsjahr 1887/88:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war ein günstiger. . . Die Verhältnisse der Arbeiter waren im allgemeinen wiederum recht günstig und erfahren im Vergleich zum Vorjahre vielfach eine Besserung.“

Fatsjahr 1888/89:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war ein befriedigender. . . Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter waren im allgemeinen fortwährend günstig.“

Fatsjahr 1890/91:
„Der Gesundheitszustand der Arbeiter war im allgemeinen ein befriedigender. . . Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter waren im allgemeinen günstig.“

„Es ist aber nur noch einmal für ein verglauenerer Proletariat kommen und behaupten, es existiere ein Volk!“

Ueber den Wüstaus Schlag-Lothringen durch Frankreich, bei welchem Handel der Abgeordnete Bebel eine Rolle gespielt haben soll, geht augenblicklich aus der „Frankfurter Zeitung“ eine Notiz durch die Zeitungen. Unser Genosse soll auf einen Bericht eines französischen Journalisten Namens Waldteufel gemauwort haben: „Die deutsche Sozialdemokratie würde jedem Arrangement zwischen Frankreich und Deutschland über Schlag-Lothringen zustimmen; sie begehre aber noch nicht die nötige Moral, um solches herbeizuführen. Er müße daher den Vorschlag als undurchführbar ablehnen.“ Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß an dieser angeblichen Antwort Bebel's kein Wort wahr ist. Wie allen Männern, welche im öffentlichen Leben stehen, hundert von gleichartigen Schriften zugehen, so ist auch Bebel ein ähnlicher Vorkämpf, wie der oben angeführte, von einem Franzosen zugeandt worden. Für solche Fälle hat derselbe sich eine „Klappe der Vertriebenen“ angelegt und in dieser Klappe unter dem Vorschlag des Herrn Waldteufel.

Die „Berliner Volksztg.“ schreibt: In Zeit ist das Theater durch die Sozialdemokraten angefaßt worden. Mit dieser merkwürdigen Sade verhält es sich folgendermaßen: Die Sozialdemokraten bekamen in der Stadt, die etwa 21000 Einwohner zählt, keine Säle zu Veranstellungen. Sie veranlassen daher eine Brauerei durch das Verpflegen, sie allein zu unterstützen, zur Herabgabe eines Kapitals zum Ankauf des Theaters. Das Gebäude ist für 150000 M. angefaßt worden und am 1. Februar formell in den Besitz eines „Genossen“ übergegangen. Kräftig werden Veranstellungen darin abgehalten, nur bis April soll noch gespielt werden.

Gegen den Landrichter Dr. Siebmann in Frankfurt a. M. wurde wegen schändlichen Meineids die Disziplinarrückweisung eingeleitet. Dr. Siebmann ist für den 6. Februar vor den Disziplinarrat des hiesigen Oberlandesgerichts geladen. — So läßt sich die „Kreuz-Ztg.“, welche mit 2. befristet lange in Frede gelegen hat, aus Frankfurt berichten.

(Gerech-Versehen.)
Effen, 3. Februar. Nach Berichten aus Dershausen, Düsseldorf, Gerresheim, Barmen und Elberfeld finden in verschiedenen Städten Arbeiter-Entlassungen oder Lohnverzierungen statt.

Böhm, 3. Februar. Die „Westfälische Volkszeitung“ beginnt eine Reihe von Artikeln unter der Ueberschrift: Warum gegen Baare die Anklage erhoben werden muß. Sie lüdt zu bewußten, daß gegen Baare und seine Ingenieure an den Vorkommnissen in den Werken des Bochumer Vereins mitschuldig seien. Die Ausführungen des Blattes seien durch die gerichtliche Untersuchung bestätigt.

Böhm, 3. Februar. Die „Westfälische Volkszeitung“ wurde heute wegen des Artikels „Warum gegen Herrn Baare die Anklage erhoben werden muß“ konfiszirt, jedoch nach drei Stunden durch den Staatsanwalt freigegeben. Polizeibeamte mußten die konfiszirten Zeitungen der Redaktion und den Zeitungsboten wieder übergeben.

Aus Stadt und Land.
Halt, 4. Februar.

Achtung! Auf die Freitag abend in den „Bürgerhallen“ stattfindende öffentliche Volksversammlung machen wir ihrer Wichtigkeit wegen auch an dieser Stelle noch einmal ganz besonders aufmerksam. Neben der Stellungnahme zu der nächsten Waffener handelt es sich auch um erneute Stellungnahme zu dem Boykott, welche durch den Austritt des Herrn Brauererbesitzer Günther aus dem Brauererung notwendig geworden ist.

Definitive Veranmeldung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Wie voraussehen, ist die gestern abend im Saale des „Brig Kar“ stattfindende öffentliche Veranmeldung genannten Vereins nicht ohne keine Hindernisse verlaufen. Kurz nach 8 Uhr waren Saal und Galerie bis auf den letzten Platz gefüllt. Wenn auch von vornherein gleich bemerkt werden muß, daß eine sozialdemokratische Versammlung in der sich ein solcher Tag ausgetragen hätte, wäre, so sei jedoch konstatirt, daß die Veranmeldung zum größten Teil von unseren Parteigenossen besucht war und jedenfalls hätte der Verein zur Abwehr des Antisemitismus

